

Ein Karpfenteich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-451432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bund der freien Nationen

Alle, die noch nicht entzwei sind,
alle diese sollen nun,
insoferne sie noch frei sind,
sich zusammen tun.

Denn das ist wie eine Kasse
oder eine Prügeltracht,
wo seit Ewigkeit die Masse
eine Summe macht.

Sieben Kleine, welche schwach sind,
fürchtend sich vor jedem Quark:
Wenn sie unter einem Dach sind,
fühlen sie sich stark.

Dieses ist der Kern des Pudels:
Trotz der tiefsten Sklaverei
fühlen sich, in Sorm des Rudels,
selbst die Staaten frei.

Darum laßt sie sich vereinen,
daß sie schmerzlos und geschwind,
wenn auch, ach, nur einmal scheinen,
was sie niemals sind.

Paul Altheer

Ein Karpfenteich

Wir haben es gar weit gebracht:
Die Schweiz gleicht einem schönen Karpfenteich,
Darinnen Hechte ein recht gutes Leben führen.
Wer es zum Auto hat gebracht
Und wer an Geld und Unverschämtheit reich,
Der kann die Eier heute noch in Butter rühren.
Der Hecht hat's gut, das Geld macht „schlau“,
Denn durch die Maschen der Gesetze zieht
Er frech und unerwischt in tollem Räuberleben.
Die Karpfen ärgern sich fast blau,
Doch nutzlos, denn das Hamsterleben blüht,
Weil's Karpfen gibt, die nach der Hechte Beifall
streben . . .

Willmet

Informationen

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird es, solange sich außer der Schweiz keine andern Mitglieder melden, nicht gut möglich sein, den geplanten Völkerbund zu gründen.

Wie wir aus Kreisen, die dem Bundeshaus nahe stehen, erfahren, gedenkt der eidgenössische Schriftsteller C. A. Loosli demnächst ein neues Buch erscheinen zu lassen, in dem seine verschiedenlichsten Krebsgänge gesammelt und mit einem passenden Vorwort versehen, der gespannten Öffentlichkeit übergeben werden sollen. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die also beschenkte Öffentlichkeit nicht gleichfalls etwas übergeben wird — und zwar sich selber.

Man teilt uns mit, daß eine St. Galler Schokoladenfabrik Bilder in ihren Schokoladenpackli liegen habe, die Lugano darstellen und die Unterschrift tragen: „Italien: Lugano“. Wir sind zu der Frage ermächtigt worden, was wohl Herr Maestrani dazu sagen würde, wenn man ihn, der sich doch eigentlich im Süden unseres Vaterlandes gut auskennen sollte, aufforderte, sich über die geographischen Kenntnisse seiner Künstler in Zukunft besser zu informieren?

Martin Salander

Was ist platonisch?

Kaffee ohne — Coffein!
Wein ohne — Geist!
Tabak ohne — Nikotin!
Ein Kaplan ohne — die Pfarrers Kathrin!
Ein Feuille de chou ohne — Platin! GHI

Sommerliches

Nun werden unsre Tage immer länger,
Der Bürger kraucht hierfür aus seinem Haus,
Durchzieht des Nachts als schwerbeladener Sänger
Die stille Stadt und erntet sich Applaus.

Es ist nun alles wieder so gemütlich,
Der Strassenmann reißt jedes Pflaster auf,
Die Hermandad tut sich im Schatten gütlich
Und läßt den Fahrradschulmen freien Lauf.

Der Bürger lechzt mitunter nach dem Bade,
Er stürzt sich abends in des Sees Flut.
Drauf kämmt er sich die Haare mit Pomade,
Sofern er beides noch besitzen tut.

In den Cafés herrscht eitel Lust und Freude,
Die Musik spielt von Chopin und von Straus,
Es wackelt oft im Grunde das Gebäude
Vom vierten Sommerkriegsjahrbubelbraus.

Die Hamster und die zarten Asphaltschwalben
Versammeln sich vor Sonnenuntergang.
Die letztern brauchen kiloweise Salben
Und pflegen sich damit stundenlang.

Auf alle Fälle haben wir erreicht,
Dass nun auf jedem Weg und Trottoir
Ein sommerlicher Schieberbandwurm schleicht,
Und jetzt erkennen wir, wie schön's einst war!

Asiaticus minor

Lied

(Melodie: Befehl du deine Wege)

Den tut der Teufel reiten
mühevoll in schwerer Pein,
der jetzt in diesen Seiten
gesättigt möchte sein.
In Speis' und Trank und Liebe
hat sich der Mensch vermehrt.
Doch jetzt sind diese Triebe
in ihrer Lust zerstört.

Wohl bleibt uns noch der Himmel,
wenn wir gestorben sind.
Doch über solchem Himmel
empört sich jedes Kind.
Weil wir nun einmal leben,
so sind wir eben da.
Drum ist uns auch das Streben
nach Naturalien nah.

Wenn diese aber fehlen,
ist das dann unsre Schuld?
Wir sind beim Gelderzählen
persönlich die Geduld.
Doch jetzt in diesen Seiten
kann dies nicht möglich sein.
Der Teufel tut uns reiten,
mühevoll in schwerer Pein.

Solzapfelbaum

Dr Hägeschuß

Aus dem Briefe des Demokraten Gradauf an seinen Schatz

Schatz, i mudere-n-es bihli,
Über i bi — nid im Bett —
I ha bloß es Hägeschühli,
Wie-n-i dir keis gunne mett.

Weißt, es Schühli zum Entzücke —
S'mitts im Chrüh — es tuet nid wohl.
Cha nid siße, mi nid bücke,
Solzgrad goh'-n-i, wie-n-e Pfohl.

Ich chönnt's wäger guet entbehre,
Über mängem Magistrot
Schenkt-i-s gern, sin halt z'vermehre,
Weißt, so punkto Kuggegrot.

Jo, mi Seel, es isch zum Schreie,
Mängsmol macht's mi schier verrückt,
Wie si fast uf d' Büch hi gheie,
Wie mer dienered und si buckt.

Darum eufre Schwizre-n-alle
Wünsch i, eufem Land zum Nutz',
Mag's au nid grad jedem gfalla,
Sitwis au en Hägeschuß.

21. 5.

Das verdeutschte Telephon

In Deutschland ist man daran, das Fremdwort telephonieren durch das neue Wort „fernern“ zu ersetzen.

Was willst du in die Serne schreiben?
Sieh', das „Sernen“ liegt so nah!
's Telephon gilt's, abzustreifen,
Denn jetzt ist „die Serne“ da!

Und die „Sernin“ — haße Worte? —
„Sernt“, sofern du „fernern“ willst,
Und mit diesem neuen Sporte
Deinen Fremdwort-Blutdurst stillst.

„Quasselstrippe“ hieß viel netter
's Telephon einst in Berlin.
Statt zum Hörrohr — Donnerwetter! —
Sieht's uns heut' zur „Serne“ hin!

-ee-

